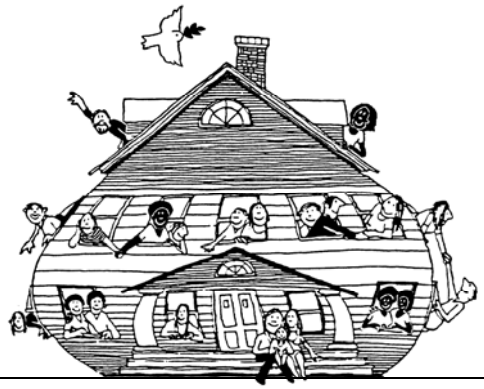


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 75 / März 2015 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

10 Jahre Mahnwache vor der Ausländerbehörde, 15 Jahre Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge, 20 Jahre Café Exil – gibt es da was zu feiern?

Eigentlich nicht, aber eine Würdigung ist es wert! Natürlich gibt es bei allen drei Projekten Menschen, die sich die ganze Zeit über verbindlich dafür stark machen. Das Bemerkenswerte aber ist, dass offensichtlich die dahinter stehende Idee so gut (und der Bedarf so groß) ist, dass auch personelle Fluktuation sie nicht zum Erliegen gebracht hat. Den selben langen Atem wünschen wir allen neu entstandenen Gruppen, die sich für Flüchtlinge und ihre Rechte einsetzen. Es ist illusorisch zu denken, dass ihr und unser Engagement in naher Zukunft überflüssig werden wird..

So grüßen wir Sie und Euch mit unserem 75. Rundbrief, Salaam und Schalom,

Dietrich Gerstner, Birke Kleinwächter und Manuel Beyer für die ganze Hausgemeinschaft von Brot & Rosen

Thema:

Kleine biblische Theologie der offenen Grenze

von Thomas Nauerth

Bei einer gemeinsamen Tagung des Internationalen Versöhnungsbunds mit dem Netzwerk Church & Peace und dem Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee zu „Friedenszeugnis und Asyl“ im November 2014 in Karlsruhe trug Thomas Nauerth folgende Gedanken vor.

„Dem HERRN gehört die Erde“ (Psalm 24,1). Es gibt keine Herren auf der Erde, nur Gäste (vgl. 3. Buch Mose, 25,23). Wir sind nur Gast auf Erden (vgl. Psalm 119,19) und haben uns auch so zu benehmen, achtsam im Umgang mit den Dingen der Schöpfung und gastfrei gegen jedermann. Die biblische Welt ist eine Welt der Gastfreundschaft. „Die Gastfreundschaft vergesst nicht“ (Brief an die Hebräer 13,2) Nicht nur, weil manchmal Engel kommen, auch wenn der HERR selbst kommt, kommt er als Fremder, der Gastfreundschaft braucht und sucht.

Asyl ist selbstverständlicher Teil einer Welt der Gastfreundschaft. Die ...

Fortsetzung auf Seite 5

Jeden Donnerstag von 10 – 11 Uhr seit April 2005 steht eine kleine Gruppe unentwegter FreundInnen mit ihrem Protest vor der Zentralen Ausländerbehörde – dieses Jahr begehen wir am 7. Mai das 10-jährige Jubiläum dieser Mahnwache. Herzliche Einladung, dabei zu sein und den Protest für die nächsten 10 Jahre zu stärken.

Aus der Gemeinschaft:

Der Umbau und das liebe Geld

von Birke Kleinwächter

Wir haben uns vorgenommen, Euch und Sie regelmäßig über den Stand des Umbaus zu informieren. Ich verbinde das mit einem kurzen Bericht über unsere finanzielle Lage.

Unser Bauantrag ist beim zuständigen Amt eingegangen – nun harren wir der Antwort.

Die ehemaligen Jugendräume sind weitestgehend leer geräumt, so dass nach der hoffentlich bald erteilten Bewilligung keine unnötigen Verzögerungen passieren werden.

Wir hatten im letzten Rundbrief um weitere Unterstützung gebeten und wurden positiv überwältigt durch das Spendenaufkommen.

Gleichzeitig stellten wir einen Antrag auf Mitfinanzierung an das Hamburger Spendenparlament. Zu unserer großen Enttäuschung lehnte die vorgeschaltete Finanzkommission diesen Antrag mehrheitlich ab. Sie haben die Einschätzung, dass Brot & Rosen es aus eigener Kraft schaffen…

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Ich möchte nichts verpassen

von Marie Schuster

In den letzten Monaten bin ich sehr mit meiner eigenen Geschichte beschäftigt. Mein Aufenthaltstitel läuft ab, und mein Verlängerungsantrag, dass ich länger als Freiwillige bei Brot & Rosen bleiben kann, ist von der Ausländerbehörde abgelehnt worden.

Ich hatte gehofft, dass aus einer Antwort, egal ob positiv oder negativ, mehr Klarheit entstehen wird. So ist es leider nicht. In diesem Zwischenstatus ist alles noch unberechenbarer und man kann sich in seinen Gedanken verlieren. Deswegen bin ich dankbar für die schönen Ablenkungen des Gemeinschaftslebens.

Zum Beispiel: Kurz nach Silvester mussten wir Abschied von unserem Mitbewohner aus Afghanistan nehmen. Er hat seine B1-Deutschprüfung geschafft und nimmt nun an einem Computer-Kurs teil. Sein Asylverfahren läuft und wir hoffen auf ein erfolgreiches Ergebnis. Glücklicherweise kommt er ab und zu mal zu Besuch. So hat er auch die Hochzeit von Hilal mitgefeiert!

Eine beschwingte Hochzeitsgesellschaft im türk. Konsulat

Ja, es gibt Bewegung im Haus! Nach fast vier Jahren im Haus wird unsere Lieblings-Chefköchin Hilal bald ausziehen. Sie wird uns sehr fehlen, aber wir freuen uns für sie und ihren Mann. Und wir bitten um Gottes Segen auf ihrem gemeinsamen Weg in die Zukunft!

Trotz aller Abschiede bleibt das Haus laut und bunt. Es ist eine besondere Freude, dass wir zurzeit viele Kinder im Haus haben. Vor Weihnachten kam Annes und Manuels Sohn Noah zur Welt. Bald danach kam eine Familie aus Togo mit einem Baby und zwei lustigen Mädels. Es war eine kurze aber schöne Zeit mit ihnen. Jetzt ist eine neue Familie aus Serbien zu uns gekommen, auch mit drei Kindern, dieses Mal alles Jungs. „Es macht Spaß.“, sagte mir Alexandra „Wir haben mehr Spielabende und ein schönes Zusammensein.“

Wann immer es geht, spielen sie am Tischkicker, den wir von der Jugendarbeit geerbt haben – das ist der Hit! Er steht in dem jetzt fast leeren Keller. In Erwartung des Umbaus haben wir an mehreren Tagen zusammengearbeitet, um den Keller und das ehemalige Jugendbüro aufzuräumen. Unser Mitbewohner aus Syrien hatte Spaß am Abriss der Einbauschränke, die weg mussten, um Platz für vier neue Zimmer zu schaffen. Es erwartet uns viel Spannendes in den nächsten Monaten!

Letztes Jahr besuchten wir endlich unsere Druckerei Zollenspieker – herzlichen Dank für die tolle Zusammenarbeit mit Euch!

Aber neben all diesen wunderbaren Ablenkungen in meinem Hinterkopf schwirren noch die Fragen: Was, wenn die Behörde meinen nächsten Versuch der Aufenthaltsverlängerung ablehnt? Werde ich noch da sein für den großen Umbau? Und was ist mit meiner geplanten Pilgerreise nach Assisi? Ich bin enttäuscht von dem Gedanken, dass ich vielleicht früher Abschied von Brot & Rosen nehmen muss. Ich möchte doch nichts verpassen!

Ein fröhlicher Kerl, unser jüngster Mitbewohner Noah!

Ich möchte nicht naiv wirken. Meine Situation ist nicht so akut wie die der Menschen, die ich begleitet habe oder mit denen ich lebe. In diesem Sinn ist es nicht vergleichbar: Es ist nicht gefährlich für mich, ausreisen zu müssen. In meinem Herkunftsland herrscht kein Bürgerkrieg. Wenn ich zurückfliegen muss, bin ich nicht von Arbeits- oder Obdachlosigkeit bedroht. Ich bin mir meines Privilegs bewusst. Und mir ist sehr bewusst, dass ich es nicht „verdient“ habe.

Es ist nur Schicksal, dass ich in den USA in eine weiße Mittelklasse-Familie hinein geboren wurde. Ich habe nichts dafür getan. Aber wisst Ihr, wer vielleicht ein bisschen Schuld daran hat?! Meine deutschen Vorfahren – als arme Bauern und Tagelöhner hatten sie in schweren Zeiten keine Perspektive in Europa und sind um 1900 nach Amerika geflohen. Ich profitiere von deren Kampf und Opfer, sich dort ein neues Leben für sich und ihre Kinder aufzubauen. Es reicht aber nicht, sich einfach des eigenen Privilegs bewusst zu sein. Darin sehe ich vielmehr eine Verantwortung, dieses Privileg einzusetzen, um solidarisch mit und für Andere zu stehen.

Ich versuche, mit Dankbarkeit den Stress und die Bauchschmerzen in meiner Situation anzuschauen. Ich bin dankbar für meine kleinen Einblicke in das, was unsere MitbewohnerInnen längst schon kennen und aushalten müssen. Es motiviert mich und verstärkt die Herausforderung, aus meinem mir bewussten Privileg heraus weiter neben ihnen zu kämpfen. Und es schafft eine Solidarität, dass ich mich für ausgegrenzte Menschen in den USA engagieren möchte, wenn ich eines Tages tatsächlich zurückreisen werde. Denn: Ich bin auch nur die Nachfahrin von ein paar Wirtschaftsflüchtlingen.

Einladung:

Fluchtwege

Herzliche Einladung an alle Interessierten zur Fortsetzung unserer aktuellen Filmreihe am Montagabend.

*D*iese Filme stellen Menschen in den Mittelpunkt, die sich auf der Flucht befinden und jene, die ihnen dabei begegnen.

*W*er vorher zum Essen kommen mag, ist herzlich willkommen! Fortsetzung der Reihe im Herbst.

***23. März*: Ein Augenblick Freiheit**

*D*er Film handelt von der Odyssee dreier Flüchtlingsgruppen aus dem Iran und dem Irak,die in der türkischen Hauptstadt Ankara in einem wenig vertrauenswürdigen Hotel zusammen kommen. Dort erwarten sie den Ausgang ihrer Asylverfahren. Der österreichisch-iranische Regisseur Arash Riahi verarbeitet mit diesem Film auch eigene Erlebnisse. 107 Minuten, ab 12 Jahre.

***20. April*: Die Piroge**

*E*in senegalesisches Fischerdorf in der Nähe von Dakar: Am Rande eines Ringer-Wettkampfs werden die Bedingungen für die Überfahrt zu den Kanarischen Inseln verhandelt. Das Kommando über die Piroge, ein großes Boot, das in Westafrika traditionell zum Küstenfischfang verwendet wird, soll Baye Laye übertragen werden. Während manche Passagiere vom Paradies in Europa träumen, weiß der erfahrene Fischer um die Gefahren des Meeres. So nimmt die Piroge ihre Reise auf. Ein Spielfilm von Moussa Touré. 87 Minuten, ab 6 Jahre.

Dietrich Gerstner

Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge
„Sieh' hin, ein Mensch!"

Wir halten an verschiedenen Stationen inne und machen die Ausgrenzung von Flüchtlingen unter uns heute sichtbar.

Wir bringen dieses Jahr u.a. folgende Themen auf die Straße: „Kriegsflüchtlinge und Waffenexporte", „Kirchenasyle gegen die Dublin-Lotterie" und „Fluchtgrund Hunger - das Menschenrecht auf Nahrung".

Dazu laden wir herzlich ein!
Karfreitag, 3. April
Beginn: Rathausmarkt Hamburg, 12:30 Uhr
Abschluss: Ök. Forum HafenCity, ca. 15 Uhr.

Aus der Gemeinschaft:

Mittel zum Leben

Christoph Gerdemann, katholischer Pastor, verbrachte als Sabbatgast den Februar mit uns. Wir freuen uns, dass wir diese Möglichkeit des Mitlebens immer wiedre anbieten können und haben Christophs Hiersein als Geschenk an unsere Gemeinschaft erlebt.

*K*urz nach meiner Ankunft bei Brot & Rosen helfe ich Manuel die Lebensmittel (aus-) zu sortieren, die uns die Tafel gebracht hat. Das geschieht jeden Montag. Gleiches geschieht mit den Lebensmitteln, die ein Bioladen nicht mehr verkaufen will und uns überlässt.

*W*er für die Gemeinschaft den Dienst übernommen hat, sich um das Abendessen zu kümmern und zu kochen, „zaubert" aus den vorhandenen Lebensmitteln eine Mahlzeit. Mir hat es immer lecker geschmeckt.

Christoph Gerdemann nahm auch an unserer wöchentlichen Mahnwache vor der Ausländerbehörde teil

*B*ei Brot & Rosen erlebe ich, wie sehr der Wert der `Lebensmittel´ geschätzt wird. Und noch mehr: Ich erlebe wie all das, was `Mittel zum Leben´ ist, hier in den Blick genommen, geschützt, gepflegt, geteilt und gelebt wird. Das geschieht unspektakulär und natürlich unvollkommen, weil sich jedes Gemeinschaftsmitglied mit seinen Möglichkeiten und eigenem Blickwinkel einbringt. Ich will damit andeuten: Hier ist keine heile Welt, schon deshalb nicht, weil auch das Leben nie heil ist. Doch im Teilen des Alltags spüre ich eine Atmosphäre, in der Menschen einander zugewandt leben, in der sie freundlich und offen miteinander umgehen und sich einander auch daran erinnern können, wie wichtig es ist, dass alle ihren Teil an gelebter Gastfreundschaft einbringen. Das ist für mich ´Mittel zum Leben` in Gemeinschaft.

*U*nd noch etwas: Mir geht eine Bitte aus dem Aschermittwochsgottesdienst nicht aus dem Sinn. Ich habe ihn im „Kleinen Michel" mitgefeiert. Dort betete jemand mit diesen Worten: *„Angesichts der Gleichgültigkeit bitten wir dich für die Menschen, die aus fernen Ländern, aus Angst vor Krieg, vor Gewalt und Armut zu uns kommen Lass sie auf Menschen treffen, die sie freundlich willkommen heißen und ihnen helfen, einen Ort zu finden, wo sie menschenwürdig leben können."*

*W*ie kann sich diese Bitte erfüllen?

*E*inen Weg dahin bahnt und zeigt Brot & Rosen. Das erlebe ich nicht nur in der Weise, wie jede und jeder hier Gastfreundschaft lebt. Das bekomme ich auch mit in den Engagements für eine sozialere und gerechtere Ordnung, in denen sich einzelne aus der Gemeinschaft in der Stadt einbringen: z.B. im „Medibüro", bei der Mahnwache („Kein Mensch ist illegal!") vor der Ausländerbehörde, in Menschenrechtsfragen, in der pastoralen Arbeit und im Kontakt mit anderen Engagierten und Interessierten.

Fortsetzung auf Seite 7

Der Umbau und das liebe Geld

Fortsetzung von Seite 1

... kann – was nichts anderes heißt als mit Hilfe unserer UnterstützerInnen!

Auch inhaltlich konnte sich die Finanzkommission nicht einigen. Sie meinen, dass es zur Zeit zu heikel sei, das „schwierige Thema der Flüchtlingsunterbringung“ im Spendenparlament einzubringen. Unsere im Vergleich zur Gesamtgesellschaft radikale Haltung zur Flüchtlingsthematik wurde ebenfalls kritisch gesehen.

Und als sei das noch nicht genug, kam gleichzeitig der neueste Kostenvoranschlag des Architekten ins Haus geflattert – er fiel deutlich höher aus als angenommen!

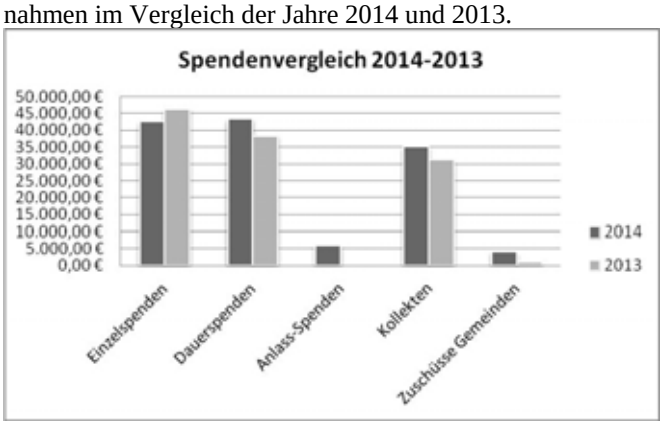
Wie gehen wir mit dieser neuen Situation um?

Zum einen haben wir nun Abstriche bei den Planungen gemacht und werden z.B. den im ehemaligen Jugendkeller genauso liebevoll wie unfachmännisch gelegten Steinfußboden und Teile der vorhandenen Einbauküche behalten. Dann werden wir so viele Arbeiten wie möglich selber erledigen – wer Lust hat, ein paar Tage mitzuhelfen, kann sich gerne bei uns melden. Wir rechnen nun mit Kosten von ca. 130.000 €.

Zum anderen geben wir die Wahrnehmung der Finanzkommission und den zum Abschluss des Telefonats tröstlich gemeinten Satz gerne weiter: „Ihnen trauen wir zu, dass Sie es schaffen!“ Uns ist klar, wir werden diesen Umbau durchführen. Der Bedarf an mehr Platz für Menschen in Not und Bedrohung ist extrem groß. 2014 lebten 33 Menschen als Gäste bei uns mit (zwischen 1 Nacht und dem ganzen Jahr), so viele wie nie zuvor! Unsere Bereitschaft, sich der Aufgabe und Verantwortung zu stellen, die uns überlassenen Räume im Haus zu gestalten und zu nutzen, ist unvermindert groß.

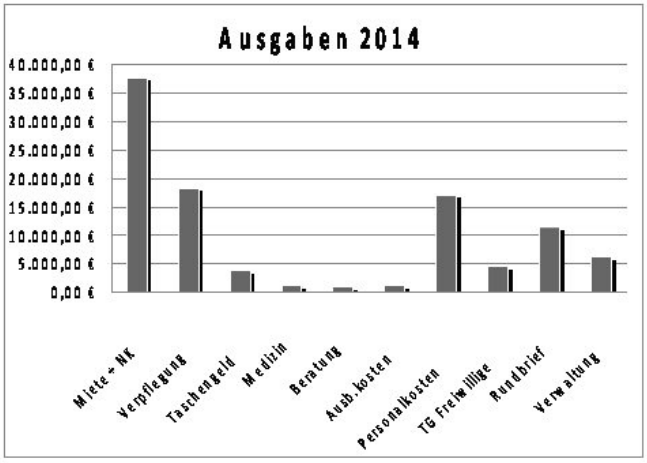
Beruhigend ist, das wurde mir im Nachhinein klar, dass wir nach so vielen Jahren von Außenstehenden noch immer als politisch klar positioniert und radikal erlebt werden. Deutlich ist aber auch, dass wir zwar einen sehr großen UnterstützerInnenkreis haben und im kirchlichen Umfeld wertgeschätzt werden. Außerhalb dieser Zirkel ist unser Projekt aber befremdend und nicht selbstverständlich unterstützenswert.

In einem Diagramm veranschauliche ich die Spendeneinnahmen im Vergleich der Jahre 2014 und 2013.



Dabei ist beachtenswert, dass der Monat Dezember *immer* der Monat ist, in dem wir ein Drittel oder mehr des Jahresspendenaufkommens erhalten. Wir haben das letzte Jahr mit einem Plus von 10.000€ abgeschlossen, was vor allem auf unseren Umbau-Spendenaufruf zurückzuführen ist (im letzten Dezember erhielten wir gut 50% der Gesamtspenden 2014). Im Laufe der letzten 10 Jahre haben wir außerdem nach und nach eine Baurücklage von inzwischen 40.000 € gebildet. Die wollen und werden wir komplett ausgeben für den Umbau.

Wofür gibt Brot & Rosen überhaupt Geld aus? Ein weiteres Diagramm soll diese Frage beantworten.



Es sind die grundsätzlichsten Vereinszwecke, die das meiste Geld kosten: Miete und Versorgung der Flüchtlinge (Essen, Taschengeld, Medizin etc.). Hausgemeinschaft (Zusammenleben, z.B. kleine Anschaffungen, Geburtstagsgeschenke, Hausausflüge, Gemeinschaftswochenenden) und Haushalt (z.B. neue Teppichböden und Waschmaschine). Ein weiterer großer Posten ist die Vergütung für zwei Gleitzonenjobs sowie das Taschengeld für Freiwillige, um eine regelmäßige Präsenz im Haus und unseren Dienst zu gewährleisten. Auch unsere Verwaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere der Rundbrief, braucht eine signifikante Summe Geldes. Zur Öffentlichkeitsarbeit gehört auch unsere „Dankepost“. Außerdem informieren wir in unserem Haus interessierte Gruppen zu verschiedenen Themen oder sind auf Einladung in Gemeinden, Schulen oder bei Tagungen und anderen Veranstaltungen. Nach Möglichkeit unterstützen wir finanziell andere Einrichtungen, die sich für Flüchtlinge einsetzen und für unsere Arbeit wichtig sind. Insbesondere ist hier das Medibüro zu erwähnen, zu dem auch unsere Gäste gehen und in dem Christiane Wiedemann und Marie Schuster mitarbeiten.

Neben den Umbaukosten in diesem Jahr werden wir außerdem zukünftig eine höhere Miete zahlen müssen. Wir wissen, dass wir das ohne die großartige Unterstützung so vieler Menschen nicht schaffen könnten. Wir danken für das in uns gesetzte Vertrauen und hoffen, auch weiterhin in unserem „Mikrokosmos“ Gottes Reich sichtbar zu machen. Eine andere Welt ist möglich!

Liebe UnterstützerInnen!

Die Spendenquittungen für 2014 sind verschickt (für alle Spenden ab 50€). Wenn unser Dank nicht angekommen sein sollte, dann bitte gerne bei uns anrufen und die Adresse durchgeben. Im Laufe eines Jahres kommt es vor, dass wir etwas übersehen oder nicht angemessen würdigen.

Kleine biblische Theologie der offenen Grenze

Fortsetzung von Seite 1

... Realität der erzählten biblischen Welt zeigt, ohne Einreise und Ausreise, ohne Flucht- und Asylmöglichkeiten geht es nicht. Unvorstellbar, Abraham wäre wegen Visumsschwierigkeiten nie nach Kanaan gekommen, Jakobs Söhne hätten Ägypten nicht erreichen können und Josef und Maria wären aus Ägypten abgeschoben worden samt ihrem kleinen Sohn.

Kein Wunder also, dass in der Bibel der Grundsatz gilt: „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken“ (2. Mose 20,20; vgl. 5. Mose 24,17-18; Jeremia 22,3). Genauso logisch wie dieser Satz ist seine Begründung: „denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“ (vgl. 2. Mose 23,9). Der lockere Spruch: „Jeder ist ein Fremder und Ausländer, fast überall“, ist biblische Weisheit. Daher gilt: „Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, der Waise und der Witwe beugt! Und alles Volk soll sagen: Amen.“(5. Mose 27,19) Gesegnet aber der, der die Fremdlinge liebt (vgl. 5. Mose 10,19).

Die Logik biblischer Schöpfungsordnung scheint zu sein, dass es eine Welt geben soll, in der viele Völker in unterschiedlichen Gesellschaften, Königreichen, Staaten miteinander in Austausch stehen. Auch im Austausch von Personen. Offene Grenzen machen in solch einer Welt unmittelbar Sinn als notwendiges Ventil, um innerstaatliche Konflikte, um Wirtschafts- oder Naturkatastrophen abzumildern (vgl. nur die Rutherzählung!). Die Bibel hat eine geschwisterliche Welt vor Augen, wenn sie erzählt, dass alle Völker auf drei Söhne eines einzigen Mannes (Noah) zurückgehen (vgl. 1. Mose 9,18-10,32).

Offene, zumindest relativ offene Grenzen verursachen grundsätzlich ja auch kein Problem. Denn fremde Sprache, fremde Sitten und natürliche Heimatverbundenheit, auch die sozialen und vor allem familiären Einbindungen von Menschen sorgen dafür, dass es nicht zu Massenbewegungen kommen kann – und dass es zu Rückkehrbewegungen kommen wird, wenn die Verhältnisse sich normalisiert haben:

„Und als die Judäer, die im Lande Moab und Ammon und in Edom und in allen Ländern waren, hörten, dass der König von Babel einen Rest in Juda übrig gelassen und über sie Gedalja gesetzt hatte, den Sohn Ahikams, des Sohnes Schafans, da kamen auch sie alle zurück aus allen Orten, wohin sie verstreut waren, in das Land Juda zu Gedalja nach Mizpa und ernteten sehr viel Wein und Sommerfrüchte“ (Jeremia 40,11-12).

Hamburg-Bahrenfeld: Container, direkt bei der Autobahn, dicht aneinander gestellt und aufeinander gestapelt: Flüchtlingsunterbringung in einer der reichsten Städte Europas. Hier wohnen ca. 1.500 Männer, Frauen und Kinder. Eine regelmäßige Busanbindung? Fehlanzeige!

Auch Naomi kehrt in der Rutherzählung zurück nach Bethlehem, und Maria und Josef kehren zurück aus Ägypten. **Man geht, wenn man muss; man kommt, wenn man kann.**

All diese einfachen Überlegungen zeigen, wo unser Problem eigentlich liegt. Nicht die Idee offener Grenzen ist unser Problem, nicht Einwanderungsfluten, die unser armes staatliches Boot zum Kentern bringen, auch Asyl- und Flüchtlingsrecht sind nicht unser eigentliches Problem. Von einer biblischen Perspektive aus sind all das nur Symptome eines einzigen wirklich gravierenden zentralen Problems: **Das Problem des globalen Wohlstandsgefälles**. Das war in Gottes guter Schöpfung so nicht vorgesehen. Das kommt auch in der biblischen Welt so nicht vor. Unser Wohlstand, unser Lebensstandard gründet auf Abschottung. Man kann auch vom notwendigen Mord an den Grenzen sprechen.

In einer solchen Situation sich an die biblischen Texte zu wenden, ist eine gefährliche Sache. Wir werden keine einfache Lösung finden, nur Beunruhigung. Sich in die biblischen Erzählungen zu vertiefen, wird zur gefährlichen Erinnerung. Sich den biblischen Erzählungen, sich den biblischen Weisungen auszusetzen, macht unruhig. Und ratlos.

Es führt zur politischen Fundamentalkritik:

- **Gleiches Gesetz und gleiches Recht** gilt für euch und für die Fremden, die bei euch leben (4. Mose 15,16; vgl. auch 3. Mose 24,22 und 5. Mose 24,17).
- Wenn du deinen Weinberg abgelesen hast, so sollst du **nicht nachlesen**; es soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen. (5. Mose 24,21).
- Wenn **ein Fremdling** bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll **bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch**, und **du sollst ihn lieben wie dich selbst**; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott (3. Mose 19,33-34).

Thema:

„Für manche ist der Papst ein Kommunist“

Am 28.10.2014 lud Papst Franziskus Armutsbetroffene aus aller Welt, die sich in Sozialen Bewegungen engagieren, zum ersten Mal in den Vatikan zu einem Treffen ein. Er ermutigte sie in ihrem Kampf für Gerechtigkeit, was aber in den Medien kaum wiedergegeben wurde. Wir fühlen uns diesem Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung aus unserem christlichen Glauben heraus verbunden und wollen seine Ermutigungen– auszugsweise – bekannter machen. Die gesamte Ansprache findet sich auf www.brot-und-rosen.de. Mir tut es gut, solche klaren Worte von einem „Global Player“ der Religion, wie der Papst es ist, zu hören. Er versteckt sich nicht hinter einer diplomatischen Politikersprache wie es Kirchenvertreter oft bevorzugen, sondern empört sich über die strukturellen Ursachen von Armut und Ausbeutung, über die Zerstörung der Schöpfung, letztlich darüber, dass jeden Tag Menschen dem Fetisch Geld geopfert werden. (Manuel Beyer)

„Solidarität ist ein Wort, das nicht immer gefällt; ja, ich würde sagen, wir haben es manchmal sogar zu einer Art Schimpfwort gemacht, das man besser nicht in den Mund nimmt. Aber es ist ein Wort, das sehr viel mehr bedeutet als einige sporadische Gesten der Großzügigkeit. Es bedeutet, dass man im Sinne der Gemeinschaft denkt und handelt, dass man dem Leben **aller** Vorrang einräumt – und nicht der Aneignung der Güter durch einige wenige. Es bedeutet auch, **dass man gegen die strukturellen Ursachen der Armut kämpft**: das Fehlen von Arbeit, Land und Wohnung, die Verweigerung der sozialen Rechte und der Arbeitsrechte.

Es bedeutet, dass man gegen die zerstörerischen Auswirkungen der Herrschaft des Geldes kämpft: die Zwangsumsiedlungen, die schmerzlichen Migrationen, den Menschenhandel, Drogen, Krieg, Gewalt und all jene Realitäten, unter denen viele von euch zu leiden haben und die wir alle zu ändern gerufen sind. Die Solidarität, verstanden in ihrem tiefsten Sinne, ist eine Art und Weise, Geschichte zu machen, und genau das ist es, was die Sozialen Bewegungen tun. (...)

Der Skandal der Armut lässt sich nicht vermeiden, indem man Verharmlosungsstrategien betreibt, die letztendlich nur dazu gut sind, die Gemüter zu beruhigen und die Armen zu gut kontrollierten, harmlosen Wesen zu machen. Wie traurig ist es doch, zuzusehen, wie andere unter dem Schutzmantel vermeintlich altruistischer Werke zur Passivität verurteilt, ja verleugnet werden, oder dass sich – und das ist noch schlimmer – dahinter in Wahrheit persönliche Interessen und Ambitionen verbergen: Jesus würde sie als heuchlerisch bezeichnen. Und wie schön ist es dagegen doch, zu sehen, wie ganze Völker, und vor allem ihre ärmsten Mitglieder und die jungen Menschen, in Bewegung sind. Dann ja, dann spürt man ihn tatsächlich, den belebenden Windhauch, der die Hoffnung auf eine bessere Welt verheißt. **Möge dieser Windhauch zu einem Hurrikan der Hoffnung werden!** Das ist mein Wunsch.

Unserer heutigen Begegnung liegt eine sehr konkrete Sehnsucht zugrunde, etwas, das jeder Vater, jede Mutter für die eigenen Kinder will; etwas, das eigentlich allen zugänglich sein müsste, aber – wie wir heute traurigerweise sehen – für viele Menschen in weite Ferne gerückt ist: **Land, Wohnung und Arbeit**. Es ist schon merkwürdig, aber wenn ich davon rede, halten manche den Papst für einen Kommunisten. Man versteht nicht, dass die Liebe zu den Armen im Zentrum des Evangeliums steht. Land, Wohnung und Arbeit – das, wofür ihr kämpft, sind sakrosankte Rechte. Das zu fordern, ist keineswegs merkwürdig: es entspricht der Soziallehre der Kirche. (...)

Land: Am Anfang der Schöpfung hat Gott den Menschen zum Hüter seines Werkes gemacht und ihm die Aufgabe anvertraut, es zu bearbeiten und zu bewahren. (...) Der Aufkauf von Boden, das Abholzen der Wälder, die Aneignung des Wassers, die unangemessenen Pestizide sind einige der Übel, die den Menschen von seinem Heimatboden vertreiben. Diese schmerzliche Trennung ist nicht nur physischer, sondern auch existenzieller und spiritueller Art. (...)

Die andere Seite dieses Prozesses, der bereits globale Ausmaße angenommen hat, ist der Hunger. Wenn die Finanzspekulation den Preis für Lebensmittel bestimmt und diese als x-beliebige Ware betrachtet, dann müssen Millionen von Menschen darunter leiden und verhungern. Auf der anderen Seite werden Tonnen von Lebensmitteln weggeworfen. Das ist ein Skandal! **Andere hungern zu lassen, ist ein Verbrechen**; Ernährung ein unveräußerliches Recht!

(...) Kämpft weiter für die Würde der Bauernfamilien, für das Recht auf Wasser, auf Leben – und dafür, dass alle in den Genuss der Früchte der Erde kommen können!

Wohnung: Ich habe es bereits gesagt, und ich wiederhole es: Jede Familie braucht eine Wohnung. Wir dürfen nicht vergessen, dass Jesus in einem Stall geboren wurde, weil in den Herbergen kein Platz war; dass seine Familie ihr Heim verlassen und, von Herodes verfolgt, nach Ägypten fliehen musste. Es gibt heute viele Familien, die keine Wohnung haben – weil sie sie nie hatten oder sie vielleicht aus dem ein oder anderen Grund verloren haben. Wohnung und Familie gehören zusammen! Aber ein Dach über dem Kopf reicht nicht. **Damit daraus ein wirkliches Heim wird, muss es auch eine Gemeinschaftsdimension haben**: das Viertel. Und gerade hier, im Viertel, wird mit dem Bau dieser großen Menschheitsfamilie begonnen, ausgehend von dem, was das Naheliegendste ist: das Zusammenleben mit der Nachbarschaft. Heute leben wir in großen Städten, die sich modern, stolz, ja sogar hochmütig zeigen. Städten, die einer glücklichen Minderheit zahllose Vergnügungen und Wohlstand bieten, aber Tausenden unserer Nachbarn, Brüdern und Schwestern, ja auch Kindern, eine Wohnung verwehren. (...)

Arbeit: Es gibt keine schlimmere materielle Armut – das möchte ich hier noch einmal ganz deutlich betonen – als jene, die es dem Menschen verwehrt, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen und ihn der Würde der Arbeit beraubt. Die

Jugendarbeitslosigkeit, die Informalität und das Fehlen von Arbeitsrechten sind nicht unvermeidlich – sie sind das Ergebnis einer vorherigen gesellschaftlichen Entscheidung, **eines Wirtschaftssystems, das den Nutzen über den Menschen stellt**, wenn der Nutzen wirtschaftlicher Art ist, über die Menschlichkeit oder über den Menschen. Sie sind das Ergebnis einer Wegwerfkultur, die den Menschen als solchen als Konsumgut betrachtet, das man benutzen und dann wegwerfen kann. Zum Phänomen der Ausbeutung und der Unterdrückung kommt heute noch eine neue Dimension hinzu, ein anschaulicher Gradmesser der gesellschaftlichen Ungerechtigkeit. Wer sich nicht integrieren kann, die Ausgeschlossenen, ist Ausschussware, »Überschuss«. Das ist die Wegwerfkultur, und zu diesem Punkt möchte ich noch etwas anfügen, das hier nicht geschrieben steht, mir aber gerade in den Sinn kommt: Das passiert, wenn im Zentrum eines Wirtschaftssystems der Götze Geld steht und nicht der Mensch, die menschliche Person, Ebenbild Gottes, geschaffen, um Herr des Universums zu sein. Wenn die Person beiseite geschoben wird und der Götze Geld ins Spiel kommt, dann werden die Werte über den Haufen geworfen. (...)

Vor kurzem habe ich gesagt, und ich wiederhole es, dass wir den Dritten Weltkrieg erleben, aber stückchenweise. **Es gibt Wirtschaftssysteme, die nur dann überleben können, wenn Krieg geführt wird.** So stellt man Waffen her und verkauft sie, und so können die Bilanzen der Wirtschaftssysteme, die den Menschen dem Götzen Geld opfern, natürlich saniert werden. Aber dabei denkt man nicht an die hungrigen Kinder in den Flüchtlingslagern, man denkt nicht an die Zwangsumsiedlungen, man denkt nicht an die zerstörten Häuser, ja, man denkt auch nicht an die vielen Leben, die zerbrochen sind. Wie viel Leid, wie viel Zerstörung, wie viel Schmerz! Heute, liebe Brüder und Schwestern, erhebt sich in allen Teilen der Welt, in jedem Volk, aus jedem Herzen und in den Volksbewegungen der Friedensruf: **Nie wieder Krieg!**

***E*in Wirtschaftssystem, in dem sich alles um den Götzen Geld dreht, muss auch die Natur ausbeuten**; es muss die Natur ausbeuten, um den frenetischen Rhythmus des Konsums, der ihm eigen ist, aufrechterhalten zu können. Der Klimawandel, der Verlust der biologischen Vielfalt, die Abholzung der Wälder haben in den großen Katastrophen, deren Zeugen wir sind, bereits ihre Auswirkungen gezeigt. Und die, die am meisten darunter leiden, seid ihr, die einfachen Menschen, die in prekären Behausungen an den Küsten leben oder wirtschaftlich so wenig abgesichert sind, dass sie bei einer Naturkatastrophe alles verlieren. Brüder und Schwestern: Die Schöpfung ist kein Besitz, über den wir nach freiem Gutdünken verfügen können; und ebenso wenig ist sie das Eigentum einiger weniger. **Die Schöpfung ist ein Geschenk,** ein wunderbares Geschenk, das Gott unserer Sorge anvertraut hat, damit wir es zum Wohl aller nutzen, stets mit Respekt und Dankbarkeit. (...)

*Illami A. lebte vor 20 (!) Jahren in unserem Haus im **Kirchenasyl**. Damals war es noch das 2. Gemeindehaus der Thomaskirche. Zum „Jubiläum“ traf er sich bei uns mit den damaligen PastorInnen Maren Wichern und Ronald Einfeldt. Noch heute blickt er dankbar zurück auf diese Zeit und den Schutz, den er hier genossen hat. Kirchenasyl ist kein paralleles Rechtssystem, wie Innenminister De Mazière behauptet. Es dient der Humanisierung und notfalls auch der Korrektur rechtsstaatlicher Praxis, die nie unfehlbar sein kann!*

Einige von euch haben gesagt: **dieses System ist nicht mehr zu ertragen.** Wir müssen es ändern, wir müssen die Menschenwürde wieder in den Mittelpunkt stellen. Auf diesem Grundpfeiler müssen die gesellschaftlichen Alternativen erbaut sein, die wir brauchen. Das muss mit Mut geschehen, aber auch mit Intelligenz. Mit Beharrlichkeit, aber ohne Fanatismus. Mit Leidenschaft, aber ohne Gewalt. Und mit allen zusammen, indem wir uns den Konflikten stellen, ohne uns in sie hineinziehen zu lassen, und stets versuchen, Spannungen beizulegen, um ein größeres Maß an Einheit, Frieden und Gerechtigkeit zu erreichen. **Wir Christen haben etwas sehr Schönes, eine Handlungsstrategie, ein Programm, das – wie wir sagen könnten – revolutionär ist. Ich empfehle euch dringend, die Seligpreisungen zu lesen**, die ihr in Kapitel 5 bei Matthäus und Kapitel 6 bei Lukas finden könnt, sowie das 25. Kapitel im Matthäusevangelium. Wie ich den Jugendlichen in Rio de Janeiro gesagt habe, findet sich in diesen beiden Stellen ein Programm für das Handeln.

Ich weiß, dass unter euch Menschen verschiedener Religionen, Berufe, Weltanschauungen, Kulturen, Länder und Kontinente sind. Ihr praktiziert heute hier die **Kultur der Begegnung**, die ganz anders ist als Fremdenhass, Diskriminierung und Intoleranz, die wir so oft erleben. Unter den Ausgeschlossenen kommt es zu dieser Begegnung der Kulturen, wo das Zusammensein die Besonderheit nicht aufhebt. (...)

Auf diesem Weg begleite ich euch von ganzem Herzen. Sagen wir gemeinsam von ganzem Herzen: keine Familie ohne Wohnung, kein Bauer ohne Land, kein Arbeiter ohne Rechte, kein Mensch ohne die Würde, die die Arbeit gibt.

Liebe Brüder und Schwestern: Setzt euren Kampf fort, das ist gut für uns alle! Das ist wie ein Segen an Menschlichkeit!“

Mittel zum Leben

Fortsetzung von Seite 3

Meine Zeit, in der ich das Leben und den Alltag von Brot & Rosen teilen durfte, geht zu Ende. Sie ist und bleibt ein kostbarer Teil meiner Sabbatzeit von drei Monaten. Ich habe mich auf diese Wochen eingelassen und bin Menschen begegnet, die eine Gemeinschaft zu leben wagen, die `Mittel zum Leben´ ist, und das nicht nur für Schutz Suchende, für Flüchtlinge. Das lässt mich suchen und Ausschau halten, wo ich in meinem Lebens- und Arbeitsfeld Gastfreundschaft mit anderen leben und teilen kann.

Diese Zeit hat mir einen neuen Blick eröffnet und geschenkt, worauf es ankommt im Leben und im Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Ländern, Kulturen und Religionen: Sich offen und freundlich begegnen, einander kennenlernen, miteinander teilen, was jeder einbringen kann und was vorhanden ist, Widerstand zeigen und sich engagieren, wo der Mensch nicht mehr menschlich behandelt wird... Dafür tausend Dank!

Christoph Gerdemann

Authentischer Überfluss liegt nicht in abgesicherten Vorräten an Lebensmitteln oder Geld oder Einfluss oder Zuneigung, sondern in der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, in der wir anderen die Güter geben können, die sie brauchen – und sie von anderen empfangen zu können, wenn wir sie brauchen.

Parker Palmer (* 1939)

Brot & Rosen

Kaffeetafel im Juni

Samstag, 13. Juni, 15 – 18 Uhr

Herzliche Einladung in unseren Garten und auf die Baustelle bei Brot & Rosen. Wer neugierig ist, kann sich dort mal den Fortschritt unseres Umbaus anschauen!
Getränke- und Kuchenspenden sowie kleine kulturelle Beiträge sind herzlich willkommen!
Wenn möglich bitten wir darum, sich und eventuelle Spenden / Beiträge anzumelden.

Mahnwache vor der Ausländerbehörde – gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht: JEDEN Donnerstag von 10 – 11 Uhr Amsinckstraße 28, Hamburg

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

Filmreihe „Fluchtwege“ (siehe Seite 3)

23. März: Ein Augenblick Freiheit (Österreich / Frankreich, 2008)

20. April: Die Piroge (Senegal, Frankreich / Deutschland, 2012)

---

3. April, Karfreitag: 16. Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge „Sieh’ hin, ein Mensch!“
Beginn: 12.30 Uhr vor dem Rathaus Hamburg.
Abschluss: ca. 15 Uhr in der Kapelle des Ök. Forums HafenCity (Shanghaiallee 12).

---

7. Mai, Donnerstag: 10 Jahre Mahnwache für ein Bleiberecht und gegen Abschiebungen
10 – 11 Uhr, Amsinckstraße 28 – mit Musik und Reflektion !

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea sowie Christiane Wiedemann. Anne und Manuel Beyer-Rogers mit ihrem Kind Noah sowie Marie Schuster sind als Freiwillige Teil der Hausgemeinschaft. Wechselnde „Freiwillige“ verstärken unser „Haus der Gastfreundschaft“ für einige Wochen oder auch für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Kto.nr. **NEU! 6422594**, **Evangelische Bank, BLZ 520 604 10**. oder mit **IBAN: DE04520604100006422594** / **BIC GENODEF1EK1**.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*